WURZBURG. UNIVERSITÄT.

Kant-feier.

194 N5
.RW

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MINNESOTA
CLASS 194K13
BOOK RW

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

30 1904

KANT-FEIER

DER

WÜRZBURGER UNIVERSITÄT

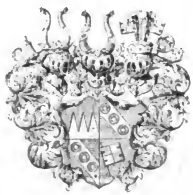
AM 12. FEBRUAR 1904.

I. ANSPRACHE DES REKTORS,

PROFESSOR DR. KUNKEL.

II. FESTREDE,

GEHALTEN VON PROFESSOR DR. KÜLPE.



UNIVERSITY
MINNESOTA
LIBRARY

WÜRZBURG

DRUCK DER KGL. UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI VON H. STÜRTZ

1904.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF
MINNESOTA
LIBRARY

Digitized by Google

194K13
RW

I.

Ansprache des derzeitigen Rektors, Prof. Dr. Kunkel:

Hochansehnliche Versammlung!

Allerorts rüsten sich Deutschlands Universitäten, um dem Andenken des grossen Königsberger Philosophen Immanuel Kant zu seinem 100. Todestage eine huldigende Feier zu bereiten. Es war ein stilles, arbeitsreiches Gelehrtenleben, das Leben Kants, das nach äusseren Ehren und Erfolgen nicht strebte. Heute aber, wo die historische Kritik die tief eingreifende und bleibende Bedeutung Kants für jede menschliche Wissenschaft festgelegt hat, ist es eine Ehrenpflicht derer, die an den geistigen Fortschritt der Menschheit glauben und in der Betätigung dieses Fortschrittes die vornehmste Aufgabe menschlicher Kultur sehen, vor dem gewaltigen Genius Kants und vor seinem tiefen sittlichen Ernst sich huldigend zu beugen. Denn es gibt kein Gebiet menschlichen Denkens, auf das nicht aus Kants kritischem und schöpferischem Geiste Aufklärung und Förderung gekommen wäre. Ich danke Ihnen darum, hochgeehrte Festgäste, für Ihr Erscheinen, durch das Sie der tiefen inneren Weihe des Tages den äusseren Glanz hinzufügen.

MAR 14 '28

401828

Digitized by Google

II.

Festrede von Professor Dr. Külpe:

Hochansehnliche Versammlung!
Verehrte Kollegen!
Werte Kommilitonen!

Im Jahre 1781 erschien ein merkwürdiges Buch: die Kritik der reinen Vernunft von Immanuel Kant. Es war im Bewusstsein seiner Bedeutung dem preussischen Minister von Zedlitz gewidmet, der an den philosophischen Bestrebungen und Lehren des Verfassers den lebhaftesten Anteil nahm. Die Vorrede verhiess Grosses: „Die Abstellung aller Irrungen", „die bisher die Vernunft im erfahrungsfreien Gebrauche mit sich selbst entzweit hatten," — die Vollendung einer wissenschaftlichen Metaphysik als eines systematisch geordneten Inventars „aller unserer Besitze durch reine Vernunft". Aber das Verständnis für den neuen Weg, der hier eingeschlagen war, wurde durch die Form des Buches sehr gehemmt. Es war und ist eine der schwierigsten Schriften der Weltliteratur, voll der subtilsten Unterscheidungen, der eigenartigsten Wendungen, der verwickeltsten Deduktionen, in einer ungewandten, von überlangen und komplizierten Perioden durchsetzten Darstellung. So wusste man denn zunächst nicht viel damit anzufangen. Man missverstand die Ergebnisse und die Tendenz und suchte die Richtung des Verfassers in einer der bekannten Rubriken unterzubringen.

Kant selbst fand die Beschwerde, sein Werk sei dunkel, so dass man bei der Weitläufigkeit des Plans die Hauptpunkte nicht wohl übersehen könne, einigermassen berechtigt und liess deshalb auf die Kritik der reinen Vernunft „Prolegomena" als „Vorübungen" folgen, die gewisse Grundgedanken des grösseren Werkes in leichterer Form entwickeln, auf geschichtliche Beziehungen seines Standpunktes hinweisen und mit besonderer Eindringlichkeit dessen Konsequenzen für die „Königin der

Digitized by Google

Wissenschaften", für die Metaphysik beleuchten. Dazu trat eine treffliche Erläuterungsschrift eines Königsberger Kollegen, Johann Schultz. Die ausgezeichneten Briefe über die Kantsche Philosophie von Reinhold folgten in Wielands Zeitschrift, dem Teutschen Merkur. Und nun begann ein Siegeszug der neuen Lehre durch die deutschen Lande und über ihre Grenzen hinaus, wie er so rasch und so umfassend nur bei dem damals herrschenden allgemeinen und starken Interesse für philosophische Erörterungen möglich war. Schon 1787 musste eine zweite Auflage der Kritik der reinen Vernunft erscheinen, und jedes neue Glied in der Kette der Kantschen Schriften wurde mit grösster Spannung erwartet und mit wärmster Teilnahme begrüsst.

Auch in die fränkischen Lande hat die neue Philosophie schon in den 80er Jahren Eingang gefunden. Der aufgeklärte Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal war ein grosser Verehrer der Philosophie und hat wiederholt die Notwendigkeit ihres Studiums für unsere damals katholische Hochschule eingeschärft. Einem Benediktiner, Maternus Reuss, der seit dem Jahre 1782 an der Würzburger Universität die philosophischen Hauptfächer vertrat, gelang es durch eifriges Studium von Kants Schriften in den transzendentalen Idealismus und Kritizismus einzudringen und auch seine Schüler nach und nach dafür zu gewinnen. Schon im Jahre 1788 wurde der erste Abschnitt der Kritik der reinen Vernunft, die transzendentale Ästhetik, samt mehreren Hauptsätzen der Kantschen Philosophie in einer öffentlichen Disputation von seinen Hörern mit grossem Beifall verteidigt. Als die Besorgnis laut wurde, er werde seine Schüler irre führen, wandte sich der eifrige Mann in einer Brochüre dagegen, die unter dem bezeichnenden Titel: Soll man auf katholischen Schulen Kants Philosophie erklären? 1789 erschien. Hier bekennt er, dass ihm besonders das freimütige und doch wohlbegründete Geständnis des Nichtwissens am Kantschen System gefallen habe. Es erfordere mehr Wissenschaft, die Grenzen der menschlichen Vernunft zu bestimmen, sagen und beweisen zu können, dass man etwas nicht wissen könne, als über die nicht erkannten Grenzen des Verstandes die geschäftige und ziellose Einbildung ausschweifen zu lassen. Wer Kants Philosophie versteht, heisst es weiter, fragt nicht mehr, ob man sie auch auf katholischen Universitäten erklären soll. Diejenigen, welche noch so fragen mögen, verstehen sie gewiss nicht. Um ihnen aber das Verständnis zu erleichtern, versucht er ihnen einige Tropfen Quintessenz von der Kantschen Philosophie beizubringen und verspricht sich dafür mindestens ebensoviel Dank, wie ihn ein gewisser Patient seinen Ärzten zollte, weil sie ihm nur die Rinde der China kosten liessen und ihm nicht zumuteten, den ganzen Baum zu verzehren.

Man hatte gemeint, dass Kant Alles zermahme. Reuss findet im Gegenteil, dass er der Vernunfttheologie die grosse Bestimmung zuweise, den moralischen Glauben zu reinigen, vor der Ausartung in Aberglauben

Digitized by Google

und Unglauben auf immer zu bewahren. Alles Ungereimte und Sittenverderbliche in den theologischen Systemen der Vergangenheit gründe sich auf sogenannte Tatsachen oder auf metaphysische Scheinbeweise; alles Wahre und Wohltätige hingegen wurzele in der Moralität. Andere wollten die neue Philosophie der alten scholastischen gleichsetzen. Wer so urteilt, sagt Reuss, versteht weder die alte scholastische noch die neue kritische Philosophie. Ein kurpfalzbayrischer geistlicher Rat, Stattler mit Namen, war gleich mit drei Bänden Anti-Kant auf den Plan getreten und hatte nachher aus dieser tapferen Fehde- und Schmähschrift einen kürzeren Auszug veranstaltet, dessen Titel in unverblümter Ausdrucksweise den Inhalt ahnen lässt: „Kurzer Entwurf der unausstehlichen Ungereimtheiten der Kantschen Philosophie samt dem Seichtdenken so mancher Hochschätzer derselben, hell aufgedeckt für jeden gesunden Menschenverstand und noch mehr für jede auch nur Anfänger im ordentlichen Denken.“ Und es ging — um Scheffels Eckehard zu zitieren — ein köstlicher Zug von Grobheit durch das Ganze. Reuss weist dem Ingolstädter Kollegen nach, dass er bei seiner rabbulistischen Polemik nur Schatten, aber nicht Kant bekämpfe und die von diesem selbst in Frage gestellten Voraussetzungen ohne weiteres zur Prüfung der gegnerischen Philosophie verwende.

Der Streit ist heftig — so schliesst Reuss diese Auseinandersetzung — von grosser Wichtigkeit, und zwar in unserm lieben Deutschlande; und deutsche katholische Schulen sollen keinen Teil daran nehmen? also auch keinen Teil daran haben, ob die Kantsche Philosophie fallen oder stehen bleiben werde? etwa gar aus dem bodenlosen Grunde, dass es eine protestantische und eine katholische Philosophie gebe? Nein, so dumm sind wir nicht mehr: Vielmehr glauben wir, es sei Pflicht bei der jetzigen uns zur rastlosen Tätigkeit auffordernden Lage der Philosophie unverdrossen mitzuarbeiten, um nicht gar zu weit hinter unseren protestantischen Herren Kollegen zurückzubleiben. Wollten wir aber die Kantsche Lehre ungeprüft im Archiv der philosophischen Geschichte unseres Jahrhunderts liegen lassen, so würden wir stillschweigend eingestehen, dass Kant recht habe, und entweder fortan in seiner Art philosophieren oder uns dieser Tätigkeit gänzlich enthalten müssen. Unser würdig ist nur gründliche Kenntnis und Untersuchung des fraglichen Systems. Die Philosophie kann dabei in jedem Falle nur gewinnen. Selbst wenn Kant vor eindringender Prüfung nicht Stand hielte, würde er doch Epoche machen und unserer Art zu philosophieren wenigstens eine ganz neue Richtung geben.

Mit grösstem Eifer widmete sich nun Reuss dem Vortrage der Kantschen Philosophie in öffentlichen und Privatvorlesungen. Die lateinische Logik vom Jahre 1789 gibt davon ebenso Kunde, wie die deutschen „Vorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie“, deren erster und zweiter Teil im Jahre 1797 erschien. Im

Digitized by Google

Jahre 1792 durfte er sogar mit einem vom Fürstbischof bewilligten Stipendium auf einige Wochen nach Königsberg reisen, um den von ihm so hoch verehrten Philosophen über einige Punkte persönlich befragen zu können. Unverhofft trat er bei Kant ein und sagte, er käme 160 Meilen weit her, um ihn zu sehen. Als ein kenntnisreicher, offener und gerader Mann hat Reuss die Achtung Aller, die ihn in Königsberg sprachen, erworben. Seine Vorträge an unserer Universität erfreuten sich des besten Besuchs. Verschiedene Stände waren vertreten, in jedem Jahre auch ein ansehnlicher Teil der Zuhörer aus dem Auslande und aus allen Gebieten des katholischen Deutschland herbeigeeilt. Die ganze Stadt interessierte sich auf das Lebhafteste für die Kantsche Philosophie. Wie gross der Enthusiasmus für die neue Lehre unter den Studierenden geworden, ergibt sich mit besonderer Deutlichkeit aus einer denkwürdigen Tatsache. Als Friedrich Wilhelm II. im Sommer 1792 zu dem Feldzuge gegen Frankreich durch Würzburg kam, begrüsste ihn ein feierlicher Aufzug der Studierenden, wobei die Chargierten des philosophischen Korps auf ihren mit Gold durchwirkten Bandelieren in lateinischer Sprache die Aufschrift trugen: Königsberg in Preussen und Würzburg in Franken, vereinigt durch Philosophie.

Reuss starb bereits 1798, noch bevor es ihm vergönnt gewesen, die Ausgabe seiner Vorlesungen zu vollenden. Die vorhandenen Teile zeigen, wie sehr er bemüht war, eine treue Darstellung der kritischen Philosophie zu liefern und dabei zugleich die Schriften der zahlreichen Kantianer zu verwerten. Selbständigkeit sucht man bei ihm vergebens. Den Schwerpunkt des neuen Systems findet er in der Prüfung und Verurteilung der alten dogmatischen Metaphysik und in der Begründung und Aufrichtung eines moralischen Vernunftglaubens. In die Streitfragen, die sich über einzelne Punkte und die systematische Geschlossenheit der Kantschen Philosophie gebildet hatten, mischt er sich nicht ein. Er registriert sie mit einiger Gewissenhaftigkeit, aber nimmt dazu keine Stellung und überlässt die Entscheidung kritischen Lesern. Seine klaren Ausführungen haben aber sicherlich dazu beigetragen, das Verständnis auch für schwierigere Partien der Kantschen Schriften zu wecken und zu fördern und die missgünstigen Vorurteile zu beseitigen, mit denen manche seiner Kollegen dem Eindringen des Kritizismus begegneten.

Sein Nachfolger auf dem philosophischen Lehrstuhl, Dr. theol. Andreas Metz, war bisher an dem Gymnasium zu Würzburg tätig gewesen. Als solcher hatte er bereits trotz eines ausdrücklichen fürstbischöflichen Verbots seine Schüler in die Kantsche Philosophie einzuführen begonnen und im Jahre 1795 eine „kurze und deutliche Darstellung des Kantschen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange und inneren Werte“ herausgegeben. Dieses Buch lehrt, dass Metz ein weit schärferer und selbständigerer Denker als Reuss war. Er will weder bedingungslos loben noch blind verwerfen, sondern besonnen wägen und urteilen und

Digitized by Google

gelangt zu dem Resultat, dass die Kritik der reinen Vernunft „keine vollendete und völlig befriedigende Entwicklung des gesamten menschlichen Erkenntnisvermögens“ ist. Aber er nennt sie zugleich ein „Ganzes der Wissenschaft“, wodurch auf einmal den feindseligen Fehden über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschengeschlechts ein Ende gemacht und der Grund zu einem allgemeinen Frieden gelegt worden sei. Die kritische Philosophie ist und bleibt nach ihm eine für die Menschheit sehr wohltätige Erscheinung. Sie habe dem dogmatischen Schlummer der Philosophen eine ganz andere Richtung gegeben, im Reiche der Wissenschaften einen für die Vernunftkultur in jeder Rücksicht heilsamen Stoss verursacht und von den Problemen, welche das höchste Interesse der Menschheit ausmachen, eine Lösung aufgestellt, wie sie vor ihr noch keiner Philosophie gelungen sei.

Bis zum Jahre 1834 hat Metz seines Amtes als Professor der Philosophie an unserer Hochschule gewaltet und durch zahlreiche Schriften, unter denen eine akademische Abhandlung über den „Wert der Logik im Verhältnis zur Metaphysik und Mathematik“ 1814, ein „Grundriß der praktischen Philosophie“ 1827 und ein wiederholt aufgelegter „Grundriß der Anthropologie“ (2. oder 3. Auflage 1821) hervorgehoben seien, an der philosopischen Bewegung seiner Zeit teilgenommen. Er war, wie er selbst sagt, kein müssiger Zuschauer der Streitigkeiten, die unter den Nachfolgern Kants ausgebrochen waren. Die neuen Systeme befriedigten ihn schliesslich alle nicht, selbst das Kantsche entsprach nicht mehr ganz seinen Anforderungen. Alle Bearbeitung der Philosophie müsse vielmehr von der Erkenntnis des menschlichen Seelenlebens auf Grund der Erfahrung ausgehen, also auf empirische Psychologie sich gründen. In der Verfehlung dieser Einsicht fand Metz den Hauptgrund aller Einseitigkeiten und Mängel, welche die neueste Entwicklung der Philosophie darbiete. Er war von der Überzeugung durchdrungen, dass das akademische Studium mit der Philosophie beginnen müsse, und da er in ihr die Wissenschaft von den ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes für das ihm eigentümliche Erkennen, Fühlen und Begehren sah, so wurde die Psychologie dieser drei Funktionen zur Basis aller Philosophie. Von berufener Seite ist anerkannt worden, dass die logische Schärfe und der strenge Gedankenzusammenhang in den Vorträgen von Metz, ebenso wie die Reinheit und Strenge der Kantschen Sittenlehre äusserst wohltätig auf die jungen Theologen jener Zeit eingewirkt haben. Wenn der fränkische Klerus damals aus innerem Antriebe an der Erfüllung seiner Berufspflichten festhielt, wenn er damals gegenüber dem Misstrauen der Regierung und der Unkirchlichkeit des grösseren Teils der Bevölkerung Nüchternheit des Urteils und Gemessenheit der Haltung bewahrte, so hat dazu sein Studium der kritischen Philosophie nicht wenig beigetragen.

Ich darf es als ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Uni-

Digitized by Google

versität bezeichnen, dass sie sich so früh und so eifrig an der neuen philosophischen Bewegung beteiligt hat. Unter den damaligen katholischen Hochschulen nimmt sie dadurch eine bemerkenswerte Ausnahmestellung ein. Als der Fürstbischof Franz Ludwig im Jahre 1794 eine neue Einrichtung der philosophischen Studien traf, da hat er ausdrücklich die hohe Idee vertreten, dass die Universität die Schule aller Wissenschaften, der offene Tempel sei, worin alle Wahrheiten vollständig und in genauestem Zusammenhange gelehrt werden müssten. An ein Verbot des öffentlichen Vortrags der Kantschen Philosophie ist, wie es hier heisst, gar nicht gedacht worden. Denn jeder Studierende könne auf der Universität mit Recht erwarten, dass die Lehrer ihn mit den Fortschritten der Wissenschaften bekannt machen und ihm nicht den wichtigsten Teil der Entdeckungen und Forschungen im Gebiete der menschlichen Kenntnisse und Wahrheiten vorenthalten. Ausserdem gehöre es zur gesetzmässigen Freiheit zu denken und zu forschen überhaupt, besonders aber zur gesetzmässigen akademischen Freiheit der Lehrer, dass es jedem vergönnt sei, auf seinem eigenen Wege die Wahrheit zu suchen und nach seiner eigenen Überzeugung zu lehren. Alle Beweise aber, die man bisher vorgebracht, um darzutun, dass die Kantsche Philosophie für Religion, Moralität und das Wohl des Staates gefährliche Lehren enthalte, seien ganz grundlos und rührten meistens von Missverständnissen her. So hat es die Weisheit der damaligen Regierung ermöglicht, dass Würzburg an der geschichtlichen Wirksamkeit der kritischen Philosophie, an einer der bedeutendsten Erscheinungen in der Entwicklung des modernen Geistes mitarbeiten durfte.

Aber Kants Andenken würden wir nur in kümmerlicher Weise gerecht werden, wenn wir lediglich die historischen Beziehungen zu unserer Hochschule schilderten. Seine Bedeutung ist geschichtlich weit grösser gewesen, und vor allem, sie ist nicht in den Grenzen einer geschichtlichen Betrachtung abzuschliessen. Fichte, Schelling und Hegel wollten ihn vollenden, Herbart nannte sich selbst einen Kantianer und Schopenhauer machte ihn zu einem Grund- und Eckstein seines eigenen Lehrgebäudes. Seit vierzig Jahren leben wir geradezu in einer Kant-Renaissance, die sich einerseits bemüht, zu einem vollständigen und genauen Verständnis dieser eigenartigen Philosophie zu gelangen, und andererseits versucht, die Grundgedanken derselben den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen. Und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus wird ein eifriges Kantstudium noch in der Gegenwart betrieben. Aber auch in den Einzelwissenschaften stossen wir allenthalben auf die Spuren seines Geistes. Mathematik und Physik, Biologie und Psycho-

Digitized by Google

logie, Geschichte, Jurisprudenz und Religionswissenschaft setzten und setzen sich mit seinen Ideen auseinander, verwerten seine Methode und einzelne seiner Ergebnisse und benutzen seine Begriffe und Unterscheidungen. So ist er weit entfernt davon, eine rein historische Grösse zu sein. Wir feiern ihn nicht als einen Toten, sondern als einen Lebenden, lebendig Wirkenden. Und ebenso wenig ist er eine bloss für den engeren Bereich der Philosophie zu berücksichtigende Erscheinung. Sein Werk ist für alle Hauptgebiete des menschlichen Wissens und Erkennens von Bedeutung, und darum hat die ganze Universität wohlbegründeten Anlass, seiner in Dankbarkeit und Verehrung zu gedenken.

Die Lebenskraft eines Gedankens bewährt und äussert sich nur in und an den Wirkungen, die von ihm ausgehen. Der geistige Gehalt eines Buches ist tot, wenn es nicht gelesen wird und die Öffentlichkeit ergreift, das Wort eines Lehrers verhallt wie zweckloses Geräusch, wenn es nicht gehört und verstanden wird. Die Grösse der Lebenskraft von Gedanken aber messen wir an der Grösse der Wirkungen, die sie geübt haben. Diese Wirkungen können augenblicklich erfolgen und ein Tagesereignis werden. Dann ist der Gedanke, der solche Kreise um sich gezogen, ein Ausdruck für starke, aber spezielle Bedürfnisse der Zeit, in der er entstand. Sein Leben ist ein intensives, aber geschichtlich eng begrenztes. Als Christian Wolff sein umfassendes System des menschlichen Wissens baute, da gab er seinen Zeitgenossen die Philosophie, die sie brauchten und wünschten. Er wurde der deutsche Philosoph für ein paar Dezennien des 18. Jahrhunderts. Die nüchterne Verstandesklarheit, die er bei seinen Lehren über Gott, den Menschen und „alle Dinge überhaupt" an den Tag legte, befriedigte die deutschen Gebildeten jener Jahre in hohem Masse. Trotzdem ist er bald zu einer rein geschichtlichen Grösse geworden. Man würdigt ihn auf Grund der ausgebreiteten Wirksamkeit, die er geübt hat, aber für uns bedeutet er nichts mehr. Er hat aufgehört eine aktuelle geistige Potenz zu sein, er wird nicht mehr gelesen und studiert. Wir sehen in ihm den Typus jener Aufklärungsphilosophie, die über alle Untiefen bequeme Brücken zu bauen weiss, die uns die erreichte Einsicht geordnet darzulegen, aber keine neuen Aufgaben und Wege zu entdecken versteht, die für alle Fragen vernünftige Antworten, für alle Probleme fertige Lösungen bereitstellt. Mit dem Auftauchen neuer Tatsachen und Ideen ist ihre Lebensuhr abgelaufen. Die Entwickelung der Wissenschaft schreitet dann mit unbarmherziger Rücksichtslosigkeit über sie hinweg.

Neben solchen Berühmtheiten des Tages gibt es im Reiche des Gedankens sodann die dunklen, ahnungsvollen Philosophen, die in schwer dahinfliessender Rede ihre Weisheit verkünden. Sie wandeln auf einsamen Pfaden nach unbekannten, geheimnisvollen Zielen. Sie gleichen den Weissagern und Propheten der Religionsgeschichte. Nur wenigen beschaulichen, kongenialen Naturen werden sie verständlich; die grosse

Digitized by Google

Menge, die sie verachten, geht unberührt an ihnen vorüber. Aber indem sie an ewige Probleme die suchende Hand legen und eigentümliche Ideen voll fesselnder Unklarheit erzeugen, bleibt ihre Wirksamkeit nicht auf ihre Zeit beschränkt, sondern zieht sich wie ein dünner, nie versiegender Wasserstreifen durch wechselnde Gefilde. Wer von der gleichen Sehnsucht nach dem Ergründen des Unergründlichen erfasst wird, greift nach ihnen und versenkt sich mit ehrfurchtsvollen Schauern in ihre mystische Tiefe. Heraklit und Plotin, Böhme und Hamann haben durch Jahrhunderte hindurch eine kleine, aber treue Gemeinde gefunden, die sich von allem allzu Klaren und Trivialen vornehm abwendet und das Unbeschreibliche in Gleichnissen und Bildern für sich zum Ereignis werden lässt.

Zwischen diesen beiden Klassen von Philosophen finden wir die Grössten, Lebenskräftigsten, die an Tiefsinn nicht hinter den Mystikern zurückstehen und an Nüchternheit und Schärfe des Verstandes mit den Aufklärern wetteifern, die Originalität mit wissenschaftlicher Form und Begründung vereinen. Sie überragen und überleben ihre Zeit und gewinnen zugleich einen weiteren Kreis. Ihre Wirksamkeit kann durch zufällige Tagesinteressen und Strömungen verdeckt oder geschmälert werden, aber bricht immer wieder siegreich durch Kraft der seltenen Eigenart ihres Forschens und der Tragweite und Vielseitigkeit ihrer Ideen. Es ist ihnen gelungen, den Schleier, der die Wahrheit unseren Blicken verhüllt, ein wenig zu lüften und dem Denken eine neue Wendung zu geben. Einiges von dem, was sie erstrebt und errungen, wird bald zum Gemeingut der Gebildeten. Anderes bleibt auf eine kleinere Schar von Adepten beschränkt. Schier unerschöpflich, scheinen sie jeder neuen Generation neue Gaben bieten zu können. Den grossen klassischen Kunstwerken gleich, lassen sie immer wieder neue Seiten erkennen. Sie veralten nicht, sondern werden zu typischen Vertretern bleibender Richtungen des Denkens. Sie entfesseln Kommentare und Diskussionen, man ist genötigt, zu ihnen zurückzukehren und ihre Lehren an der Quelle zu studieren, und ihre Saat trägt tausendfältige Frucht.

Dass Kant zu diesen Grössten, zu den „Klassikern der Philosophie" im engeren und strengeren Sinne des Wortes gehört, unterliegt keinem Zweifel bei denen, die unbefangen genug sind, seine Leistungen an objektiven Massstäben prüfen zu können. Damit ist zugleich gesagt, dass das Urteil über ihn, die Anerkennung seiner Bedeutung und seines Wertes verschieden ausfallen wird, je nachdem die Gesichtspunkte des Urteilenden sind. In der Tat ist er für den Posivitisten ein anderer, als für den Metaphysiker, und für den Idealisten ein anderer als für den Realisten. Aber er ist für sie alle ein Koeffizient, mit dem sie rechnen müssen. Bei dieser Vielgestaltigkeit seines Ansehens kann es nicht meine Aufgabe sein, allen solchen Auffassungsmöglichkeiten und ihrem Rechte nachzugehen. Ich will es vielmehr versuchen, diejenigen

Digitized by Google

allgemeinen und wesentlichen Bestimmungen zu treffen, durch die sich Kants Bedeutung nach meiner Ansicht umgrenzt findet.

Wenn ich dabei seine Bemühungen um eine selbständige Theorie und Kritik der Erkenntnis an die Spitze stelle, so entspricht das, wie ich glaube, der herrschenden Annahme. In der Tat ist die Erkenntnistheorie durch Kant zu einer der Logik nebengeordneten Fundamental- und Zentralwissenschaft im Kreise der philosophischen Disziplinen geworden. Nicht eine Geschichte der Erkenntnis oder eine psychologische Beschreibung ihrer Entstehung und ihrer Prozesse, sondern eine Lehre von ihren Voraussetzungen, von dem, was a priori für alle Erkenntnis gilt, ist dieser Hauptteil unserer modernen Philosophie bei Kant. Unter Erkenntnis wird hier ein Wissen verstanden, wie es in wissenschaftlicher Arbeit errungen und begründet wird. Willkürliches Raten und Vermuten, populäres Meinen und Behaupten fallen aus diesem Rahmen. Aber auch in der Wissenschaft enthält nicht jeder Satz schon eine Erkenntnis. Definitionen, die festsetzen, was man unter einem Namen zu verstehen habe, Verknüpfungen bekannter Begriffe nach Massgabe des in ihnen gedachten Inhalts sind keine Erkenntnisse. Provisorische Annahmen, hypothetische Konstruktionen sind ebenfalls auszuscheiden. Kant fasst den Begriff der Erkenntnis sehr eng. Sie ist durch zwei Merkmale ausgezeichnet. Einerseits soll sie allgemeine und notwendige Geltung haben und andererseits unser Wissen erweitern. Nun ist es für Kant selbstverständlich, dass man auf Grund der Erfahrung zwar sein Wissen erweitern, nicht jedoch wissenschaftliche Behauptungen von notwendiger und allgemeiner Geltung aufstellen und gewinnen kann. Erfahrung lehrt nur, was war oder ist, aber nicht, was sein muss oder immer ist. Sofern daher die Erkenntnisse auf Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit Anspruch machen, können sie nicht aus der Erfahrung stammen, sie müssen von ihr unabhängig oder a priori sein. Kants Aufgabe in seiner Erkenntnistheorie ist daher, zu untersuchen, wie Erkenntnisse von der geschilderten Art möglich, an welche Voraussetzungen oder Bedingungen sie gebunden sind. Nennt man sie, sofern sie unser Wissen erweitern, synthetische Urteile, so kann man seine Aufgabe auf die Formel bringen: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? So lautet die berühmte Grundfrage der Kritik der reinen Vernunft.

Man kann daran zweifeln, ob es zweckmässig war, den Begriff der Erkenntnis und der Erkenntnistheorie so eng zu bestimmen, aber man wird zugeben müssen, dass Kant damit ein wirkliches Ideal der Wissenschaft und ein wirkliches Problem der Wissenschaftslehre richtig bezeichnet hat. Zugleich erhellt aus dieser Darlegung, welch ein natür-

Digitized by Google

licher und naher Zusammenhang zwischen seiner Erkenntnistheorie und den Einzelwissenschaften besteht. Ob und inwieweit Erkenntnis in diesem höchsten Sinne des Wortes auf einem Gebiet möglich ist oder nicht, hängt davon ab, ob die Bedingungen gegeben sind, die eine Erfüllung dieses Ideals zulassen. Somit werden sich mit den Bedingungen zugleich die Grenzen bestimmbar erweisen, innerhalb deren solche Erkenntnis erreichbar ist. Es verhält sich demnach die Erkenntnistheorie zu dem wirklichen Forschen und Arbeiten in den Wissenschaften ähnlich wie eine Theorie des Mikroskops zur Anwendung desselben. Unser Erkenntnisvermögen gleicht einem Instrument, dessen Leistungsfähigkeit und Tragweite, dessen Grenzen und Fehler man einigermassen muss beurteilen können, wenn man sich nicht der Gefahr einer Täuschung aussetzen will. Der seit Hegel häufig wiederholte Vorwurf, die Kantsche Erkenntnistheorie fordere ein Erkennen vor dem Erkennen, sie gleiche dem lächerlichen Vorhaben dessen, der sich nicht eher ins Wasser wage, als bis er Schwimmen gelernt, gehört zu den seltsamen Missverständnissen, denen Kants Unternehmen auch sonst begegnet ist.

Wenn wir die Theorie eines Instruments entwickeln wollen, so geschieht das an der Hand seines Baues und seiner Leistungen. Seine Elemente und deren Zusammensetzung, die Bedingungen seines Gebrauchs werden betrachtet und auf ihre Gesetze zurückgeführt. Genau so verfährt Kant bei der Ausbildung seiner Erkenntnistheorie. Die höchsten Ergebnisse unserer Forschung werden zum Massstabe für ihre Bedeutung überhaupt, die Analyse dieser idealen, in einzelnen Wissenschaften erreichten Formen der Erkenntnis liefert die Einsicht in die Voraussetzungen ihrer Entstehung. Diese Methode, durch logische Bearbeitung der wissenschaftlichen Urteile selbst, durch unmittelbaren Anschluss an ihren Bestand und ihre Entwickelung zur Aufstellung der gesetzmässigen Bedingungen ihrer Erzeugung zu gelangen, diese Methode ist die transzendentale. Für ihre Anwendung ist Wissenschaft als gegebene Tatsache das Fundament. Sie fragt nicht, ob Wissenschaft möglich ist, sondern nur, wie sie möglich ist. Sie schafft keine Wissenschaft, aber sie lehrt die vorhandene begreifen. Sie hilft einen Kanon aufstellen, an dem sich auch der Forscher orientieren kann, inwieweit es ihm gelungen ist, das Ideal der Erkenntnis zu erreichen. Sie führt durch die Theorie unmittelbar zur Kritik, zur Prüfung und Beurteilung des gewonnenen Wissens. Der Wert dieser Methode ist unabhängig von der Art, wie sie von Kant im einzelnen benutzt worden ist. Sie trägt den Keim einer unendlichen Vervollkommnung und Erweiterung in sich. Man wird und darf zweifelhaft sein, ob die von Kant damit erzielten Resultate sämtlich oder auch nur in der Hauptsache noch haltbar sind, und man wird ernstlich zu bedenken haben, ob nicht der heutige, umfassendere und spezialisiertere Betrieb der Wissenschaften Fragen und Probleme erkenntnistheoretischer Art aufwerfen und behandeln lässt, die bei Kant

Digitized by Google

keine Berücksichtigung gefunden haben. Aber der Geist der transzendentalen Methode bleibt von solchen Einwänden und Erwägungen unberührt. Er bildet ein unverlierbares Gut der philosophischen Forschung.

Das Problem, um deswillen Kant die genaue Bestimmung der Voraussetzungen wirklicher und eigentlicher Erkenntnis anstrebte und durchführte, war mit einem Worte gesagt: das Problem der Metaphysik. Schon in den „Träumen eines Geistersehers" hatte er bekannt, dass er das Schicksal habe, in die Metaphysik verliebt zu sein Aber ob es eine Wissenschaft dieses Namens gebe und geben könne, war ihm in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zweifelhaft geworden. Die Metaphysik eines Spinoza und Leibniz hatte den Anspruch erhoben, Wissenschaft aus reiner Vernunft, Begriffswissenschaft zu sein, und sich mit stolzem Bewusstsein ihrer Würde neben die Mathematik gestellt. Ihr Gegenstand war das Übersinnliche, jenseits der Erfahrung Liegende, das Transzendente gewesen. Darum konnte sie sich nicht auf die Erfahrung berufen, wenn sie synthetische Urteile bildete. Sie sollte und wollte, um mit Kant zu reden, aus synthetischen Urteilen a priori aufgebaut werden. Aber während die Mathematik und die mathematische Naturwissenschaft exakte Methoden verwandten und zu unanfechtbaren Resultaten gelangten, während hier in der Tat Sätze von allgemeiner und notwendiger Geltung aufgestellt wurden, die unser Wissen fördern und erweitern, schien es sich in der Metaphysik ganz anders zu verhalten. Das System des Spinoza hatte ein eigenes, individuelles Gepräge und wurde von Leibniz und seinen Anhängern verworfen. Jeder neue Metaphysiker bemühte sich, die Errungenschaften seines Vorgängers durch angeblich richtigere Vorstellungen von Gott, Seele und Welt zu ersetzen. So konnte und musste der Zweifel entstehen, ob man es denn auch mit Erkenntnissen und einer Wissenschaft oder mit synthetischen Urteilen a priori zu tun habe, ob nicht vielmehr die ganze bisherige Metaphysik in das Gebiet der Irrtümer und Missgriffe gehöre.

Die Beantwortung dieser Frage konnte nur gelingen, wenn vorher die Bedingungen aufgezeigt waren, von deren Erfüllung die Möglichkeit einer Erkenntnis abhing. Die positive Erkenntnistheorie war also notwendig, um eine vermeintliche Wissenschaft entlarven, um Metaphysik in dogmatischer Gestalt als eine Scheinwissenschaft dartun zu können. Anschauung und Begriff, Sinnlichkeit und Verstand sind nach Kant die für eine Erkenntnis erforderlichen Voraussetzungen. Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen sind leer. In der Mathematik sind Anschauungen a priori, Raum und Zeit, die Grundlagen unserer Erkenntnis. Für die Metaphysik dagegen spielt die Sinnlichkeit naturgemäss keine Rolle. Hier fehlt somit der Faktor der Anschauung, hier soll aus reinen Begriffen Erkenntnis hervorgehen. Aber prüft man ihre Sätze näher, so ergibt sich überall ein dialektisches

Digitized by Google

Spiel mit Begriffen. Fehlschlüsse, Widersprüche, Scheinbeweise konstituieren die alte dogmatische Metaphysik. Mit deren Nachweis, einer der grössten Leistungen menschlichen Scharfsinns, hat Kant in der Tat dieser philosophischen Bewegung und Richtung das entscheidende Urteil gesprochen.

Durch die Antwort, welche Kant auf die Frage nach den Voraussetzungen der Erkenntnis gibt, nimmt er eine zwischen Rationalismus und Empirismus vermittelnde Stellung ein. Nicht der Verstand allein, aber ebenso wenig die Anschauung allein bringt ein Wissen zu stande. Beide zusammen, in wechselseitiger Ergänzung, als Rezeptivität und Spontaneität bestimmen die Erkenntnis. Aber Kant ist zugleich durch seine Stellung zur Metaphysik der Begründer des Kritizismus als einer zwischen Dogmatismus und Skeptizismus ausgleichenden Richtung geworden. Der Dogmatismus wird durch die Forderung überwunden, dass eine Kritik des menschlichen Erkenntnisvermögens allererst eine Metaphysik möglich machen müsse. Der Skeptizismus, der den Zweifel gegen die Behauptungen der Metaphysik auf alle wissenschaftlichen Urteile ausdehnen will, wird durch die Anerkennung der Tatsache überwunden, dass es wissenschaftliche Erkenntnisse von allgemeiner und notwendiger Geltung gibt, und durch die transzendentale Erklärung, dass der Philosoph nicht das Recht und die Aufgabe habe, diese Tatsache zu bestreiten, sondern sie zu verstehen. Beide aber werden vor allem dadurch überwunden, dass sie, jede Richtung für sich, eine relative Wahrheit zugestanden erhalten. Der dogmatische Metaphysiker, der das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit des menschlichen Willens zu beweisen, zu deduzieren versucht, hat mit seinen Ergebnissen recht, der Skeptiker, der die Beweiskraft der dabei vorgebrachten Argumente bestreitet, mit seinem Urteil über die Methode. Jener hat in gewissem Sinne das Ziel richtig erfasst, dem unsere letzten Bemühungen um eine Welt- und Lebensanschauung zu gelten haben, dieser dagegen die Untersuchung, die alle positive Behauptung erst sicher stellen kann, ihrem allgemeinen Ausgangspunkte nach zutreffend bestimmt. Der Kritizismus vereinigt somit den Inhalt des dogmatischen mit der Form des skeptischen Standpunktes. Er hebt sie beide auf, indem er beide in sich aufnimmt und durcheinander beschränkt.

Die dogmatische Metaphysik war zerstört und eine Erkenntnistheorie als Lehre von den Bedingungen a priori alles Wissens, als ein Inventar der reinen Vernunft an die Stelle getreten. Aber es ist ein anderes, die Beweise für eine Annahme verwerfen, ein anderes, die Annahme selbst verwerfen. Kant hat die mit mathematischem Flitter sich brüstende Metaphysik als Scheinwissenschaft entlarvt, aber er hat keineswegs an den Glaubensobjekten, auf welche ihre Demonstrationen gerichtet waren, rütteln wollen. Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele oder das Dasein Gottes wurden von ihm geprüft und zu leicht

Digitized by Google

befunden, aber er hat es zugleich unternommen, das Dasein Gottes, die persönliche Unsterblichkeit und die Freiheit des Willens auf einem anderen Wege sicherzustellen. Bei der Negation ist er nirgends stehen geblieben, sie ist für ihn stets der Ausgangspunkt zu einer neuen Position geworden. Darin liegt natürlich kein Widerspruch. Ich kann vieles nicht beweisen, wovon ich doch auf das festeste überzeugt bin. Dass die Sonne morgen aufgehen wird, dass wir alle das gleiche wahrnehmen, wenn wir von roten Rosen und grünen Wiesen reden, und manches andere kann ich nicht beweisen, ohne doch deshalb an der Richtigkeit dieser Behauptungen zweifeln oder sie gar völlig aufgeben zu müssen. Die letzten Voraussetzungen unserer Erkenntnis lassen sich ebenso wenig deduzieren und erschliessen, wie die Tatsachen unserer Erfahrung, die Postulate unseres Denkens oder Willens und die Hypothesen, die wir zu Erklärungszwecken aufstellen. Wer daher Kant deshalb, weil er die Unbeweisbarkeit der Annahme einer Unsterblichkeit, Freiheit, Existenz Gottes dargetan hat, verdächtigt, er habe Moral und Religion untergraben, die Menschheit ihrer idealen Güter beraubt und der planlosen Willkür im Denken und Handeln Tür und Tor geöffnet, der hat ihn nicht verstanden und das Recht verwirkt, über diesen Mann und sein Werk ein Urteil zu fällen.

So sind wir auf eine stattliche Reihe beachtenswerter und richtiger allgemeiner Gesichtspunkte in der Kritik der reinen Vernunft gestossen. Die Erkenntnistheorie als grundlegende Wissenschaft von den Voraussetzungen des Wissens, die transzendentale Methode, die Begründung eines Kritizismus, der zwischen Rationalismus und Empirismus, zwischen Dogmatismus und Skeptizismus die goldene Mitte bildet, die Aufhebung der alten Metaphysik, ohne das metaphysische Bedürfnis ausrotten zu wollen, damit sind, von allen Einzelheiten abgesehen, die nach meiner Auffassung wesentlichen Resultate von bleibender Bedeutung aus diesem Teil von Kants Lebensarbeit herausgehoben. Die andere Hauptseite seiner Tätigkeit bezieht sich auf die praktische Philosophie. Sie ist mit der theoretischen auf das engste verbunden, denn der allgemeine Gesichtspunkt bei der Behandlung ihrer Gegenstände ist der gleiche, und sie bringt uns erst die volle Lösung des Kantischen Grundproblems, des Problems der Metaphysik.

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch ausserhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ Mit diesen denkwürdigen Worten leitet Kant den ersten Abschnitt seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten ein. Wie es ihm in der Erkenntnistheorie nur auf das wirkliche Wissen, auf das, was unbedingt gilt, angekommen war,

Digitized by Google

so interessiert und beschäftigt ihn in der Ethik auch nur das, was absolut, schlechthin gut ist. Wie in der Erkenntnistheorie das Wissen durch eine Gesetzmässigkeit des erkennenden Geistes begründet wird, so wird in der Ethik die Tugend zurückgeführt auf eine Gesetzmässigkeit des wollenden Charakters. Und wie die Erscheinungen, die empirischen Gegenstände sich den Bedingungen a priori, den Anschauungsformen und Kategorien zu fügen haben, so sollen auch Begierden und Neigungen, der ganze empirische Charakter des Menschen, dem kategorischen Imperativ des Sittengesetzes gehorchen. Erfahrung kann nur Behauptungen von relativer Geltung ermöglichen und kann ebenso nur relative Güter für den Willen aufzeigen. In der von der Erfahrung unabhängigen Sphäre, in dem Gebiet des a priori, in der reinen Vernunft, sei sie theoretisch oder praktisch, finden wir die einzige Wurzel absoluter, unbedingter, schlechthin allgemeiner Prinzipien. Geist und Charakter, Erkennen und Wollen, Müssen und Sollen werden somit durch eine Betrachtung von gleichartigem Gepräge zusammengehalten. Nirgends vielleicht tritt die architektonische Symmetrie, für die Kant eine deutliche Vorliebe hatte, so stark und so grundlegend hervor, wie in diesem Parallelismus der theoretischen und der praktischen Philosophie.

Auf dem Gebiet der letzteren gewinnt die Unabhängigkeit von der Erfahrung den Sinn einer Autonomie. Bestimmung durch äussere Gebote und Vorschriften ist Heteronomie, gibt den Willen fremden Einflüssen preis. Nur die Stimme des eigenen Gewissens soll gehört werden. Ein Charakter, der von aller Autorität frei seine Entscheidungen trifft, seine Zwecke und Aufgaben wählt, der sich selbst zum Tun oder Unterlassen antreibt und an sich selbst die Erziehung zur Tugendhaftigkeit durchführt, verdient allein eine uneingeschränkte sittliche Billigung. J. G. Fichte hat später diesen Grundgedanken der Kantischen Ethik in dem prägnanten Wort ausgesprochen: wer auf Autorität hin handelt, handelt notwendig gewissenlos. In dieser kraftvollen Betonung der „inappellablen" Selbständigkeit unserer Vernunft bei der Erkenntnis und beim Wollen haben die Tendenzen des Aufklärungszeitalters, sein Individualismus, sein Kampf gegen die Autoritäten auf allen Gebieten, sein Pochen auf die Selbstherrlichkeit des Verstandes ihren tiefsten und allgemeinsten Ausdruck gefunden. Das absolute Ich von Fichte, aus dem alles Wissen und Handeln quillt, ist der natürliche, nicht mehr zu überbietende Abschluss dieser philosophischen Richtung gewesen.

Aber während die Erscheinungen, ohne Widerstand zu leisten, die Grundsätze und Formen des erkennenden Geistes annehmen und sich nach ihnen richten, kann sich das Sittengesetz nicht ohne Kampf zur Geltung bringen und auf Wollen und Handeln Einfluss gewinnen. Wie uns auf dem Gebiet der Erkenntnis versagt ist, die Dinge an sich selbst

Digitized by Google

zu erfassen, weil wir eine sinnliche und nicht eine intellektuelle Anschauung haben, so bleiben wir hinter dem Ideal eines heiligen Wesens, das in ungestörter innerer Harmonie den Gesetzen seines Charakters entsprechend nur das Gute will und tut, bedauerlich weit zurück, weil wir nicht nur Vernunft-, sondern auch Sinnenwesen sind. Die Interessen des empirischen Menschen streiten mit denen des intelligiblen Menschen. Jener lässt sich durch zufällige Motive bestimmen und leiten, ist augenblicklichen Erfolgen und Werten zugänglich, sucht zu geniessen und irdische Vorteile zu erringen. Darum empfindet er die Forderungen des Gewissens als einen Zwang, darum erscheint uns der kategorische Imperativ nicht als das natürliche Gesetz unseres Wollens, sondern als eine Pflicht, der wir nachkommen sollen. Sein Gebot bleibt, was es ist, eine unbedingte, schlechthin geltende Norm, aber die Befolgung derselben wird von empirischen Bedingungen abhängig, die vielfach nicht erfüllt sind. So zweifellos es ist, dass wir in der absoluten Güte eines reinen Willens unsere höhere Bestimmung anzuerkennen haben, so sicher ist es zugleich, dass wir dieser Bestimmung oft genug untreu werden und bei aller Achtung vor ihr uns ihrem lästigen und drückenden Gebot zu entziehen suchen.

Auf die allgemeine Formel des kategorischen Imperativs selbst kommt hiernach nicht viel an. Sie kann verschieden gefasst werden und ist von Kant selbst verschieden gefasst worden. Ob man die Allgemeinheit seiner Geltung voranstellt und demnach erklärt: handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne! oder ob man einfach mit Fichte sagt: handle nach deiner Bestimmung! oder mit Schelling: Bleibe mit dir identisch! ist von geringerer Wichtigkeit. Unschwer liessen sich daneben noch andere, dasselbe meinende Imperative aussprechen, etwa: Sei ein Vernunftwesen! oder: Handle nach dem Gesetz deines intelligiblen Charakters! u. dergl. Die Hauptsache ist, dass die Grundzüge der Kantischen Ethik durch eine grossartige Einfachheit ausgezeichnet sind und eine gewisse Erfahrung unseres sittlichen Lebens mit kraftvoller Einseitigkeit zur treffenden Darstellung bringen.

Es gibt nach dieser Ethik nur ein Gut, das ist die objektive Übereinstimmung mit dem Sittengesetz, nur eine Tugend, das ist die subjektive Übereinstimmung mit dem Sittengesetz, nur eine Pflicht, das ist das Sittengesetz selbst und das Wollen und Handeln aus Achtung vor ihm. Der beherrschende Gedanke in dieser Moralphilosophie aber ist die Pflicht und ihre Erfüllung und die damit verbundene Vorstellung eines Kampfes zwischen den zwei Seelen in unserer Brust. Die Pflicht steht über der Lust, das Sollen über dem Sein und dem Müssen, die Selbstbestimmung über der Passivität, die Vernunft über der Sinnlichkeit, die intelligible Welt über der empirischen. Indem der Mensch sittlich will und handelt, gehört er dem Reiche der heiligen, vollkom-

Digitized by Google

menen Vernunftwesen an, dessen Oberhaupt Gott ist. Diese Ethik ist keine Geniemoral, der erlaubt ist, was gefällt, sie kennt kein Markten und Feilschen, keine romantisch-unklare Schwärmerei. Ihr ist die leidenschaftliche Sehnsucht nach Glück ebenso fremd, wie das unbestimmte Ziel einer allgemeinen Wohlfahrt. Sie ist vielmehr erfüllt von der Kraft, nach selbstgegebenem Gesetz, einfach, klar und gross zu wollen, was die Vernunft vorschreibt, über Naturtriebe und Begierden in unablässigem Kampfe Herr zu werden und von allen zufälligen Gelegenheitszwecken den Blick auf das Ganze und Allgemeine, auf das unveränderliche Ideal der strebenden Menschheit gerichtet zu halten. Wir treffen hier nicht auf eine leichte und oberflächliche Auffassung des Lebens, sondern auf einen tiefen, gehaltvollen Ernst, der alle Aufgaben des Wollens durchdringt.

Man darf diesen Ernst nicht dadurch karrikieren, dass man ihn einen äusserlichen Regelzwang, einen kalten und steifen Formalismus, eine überflüssige Pedanterie schilt. Freilich waltet in dieser Ethik nicht die liebenswürdige Anmut, die alle Ecken abstumpft und alle Kanten rundet, ebenso wenig die glückliche Harmonie, die alle Gegensätze ausgleicht und allem Tun und Treiben die besten Seiten abzugewinnen weiss. Aber dafür kann sie den Heroismus und die Erhabenheit für sich in Anspruch nehmen. Der Held, dem es gelingt, trotz vorübergehender Irrungen und Anfechtungen seinem Gewissen zu folgen und seinen schlimmsten Gegner, die tierische Natur in ihm selbst, dauernd zu besiegen, ist das persönliche Ideal der Kantschen Moral. So stellt sie sich in einen entschiedenen und bedeutungsvollen Gegensatz zu aller Weichlichkeit schöner Seelen, zu aller Kurzsichtigkeit momentaner Neigungen, zu aller Inkonsequenz wechselnden Beliebens. Und wer von solcher Verehrung für die Pflicht, für die höhere Bestimmung des Menschen durchdrungen ist, wie Kant, sollte gegen den Vorwurf kalter Berechnung geschützt sein. Am Ende seiner Kritik der praktischen Vernunft findet sich jene berühmte Stelle: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über und das moralische Gesetz in mir." Und vorher die kaum minder bekannte Apostrophierung der Pflicht: „Pflicht! Du erhabener grosser Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloss ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet und doch sich selbst wider Willen Verehrung erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich insgeheim ihm entgegen wirken." Warme Begeisterung für die sittlichen Ideale, die auch in seinen Vorlesungen zum ergreifenden Ausdruck gekommen ist, wird man hiernach Kant sicherlich nicht absprechen dürfen.

Digitized by Google

Aber die Kantsche Ethik entbehrt zugleich der vornehmen Exklusivität, die da eine Moral für die grossen Geister von der gewöhnlichen bürgerlichen Moral abscheidet. Jedermann ohne Unterschied des Berufs und Standes, des Geschlechts und der Abkunft, der angeborenen und der erworbenen Anlagen, handelt sittlich, sofern er seine Pflicht erfüllt. Wenn man damit vergleicht, in welch spezieller Form andere Ethiker die Aufgabe des moralischen Wollens bestimmt haben, so ergibt sich auch hieraus der überragende Wert der Kantschen Ausführungen. Aristoteles hat bekanntlich die dianoetischen Tugenden am höchsten eingeschätzt, d. h. das Leben im Dienste und zum Zwecke der Erkenntnis. Eine ähnliche Auffassung hat Spinoza von dem Ideal sittlicher Bestrebungen, wenn er die intellektuelle Liebe zu Gott, zur adäquaten Erkenntnis der Welt für das wertvollste Motiv unseres Wollens erklärt. Kant hat dagegen nur solche Pflichten aufgestellt, die Jedermann erfüllen kann, und die Aufgabe des sittlichen Wollens lediglich in dieser Pflichterfüllung gesehen. Der moralische Wert einer Person bemisst sich nicht nach ihren Talenten und Leistungen, nach ihrer gesellschaftlichen Stellung oder nationalen Eigenart, sondern bloss nach ihren rein menschlich-vernünftigen Eigenschaften. Darum ist Kants Ethik eine wirkliche Humanitätsmoral, die aus der Rücksicht auf die Menschheit überhaupt geboren und für jeden Menschen in gleicher Weise verbindlich ist. In dieser Beziehung ist sie der christlichen Moral auf das engste verwandt.

Aus der Ethik wächst nun der Neubau der Metaphysik hervor. Die Glaubensobjekte Freiheit, Unsterblichkeit und Gott werden als praktische Postulate in ihre alten Rechte wieder eingesetzt. Damit wird der Primat der praktischen Vernunft vor der theoretischen begründet. Diese musste sich mit den blossen Ideen jener transzendenten Annahmen begnügen und liess nur deren abstrakte Möglichkeit offen. Die Ethik aber fordert einen freien Willen, eine Unsterblichkeit der Seele, das Dasein eines gerechten Gottes als notwendige Bedingungen für die Realisierbarkeit des Sittengesetzes, für die Erreichbarkeit des höchsten Gutes. Das Wissen von ihnen weicht dem Glauben an sie. Die diesem innewohnende Überzeugungskraft ist eine andere als die theoretische Gewissheit, aber von nicht geringerer Stärke und Wirksamkeit. Dem Guten und der ihm entsprechenden höheren Bestimmung des Menschen wird damit ein Vorrang im Weltplan zugestanden, ein endlicher Sieg über alle widerstrebenden Tendenzen in Aussicht gestellt, und die Pflichten erscheinen zugleich als göttliche Gebote, deren Erfüllung den Eintritt in das Reich Gottes, in ein Reich der Vollkommenheit und Seligkeit eröffnet. Mit dieser entscheidenden Bindung der Religion an die Moral hat Kant sie von allem Streit um ihre wissenschaftliche Berechtigung losgelöst. Sie ist die Ergänzung der Sittlichkeit geworden. Hat der Mensch überhaupt ein ernsthaftes Ideal der

Digitized by Google

Lebensgestaltung, so muss er dessen Verwirklichung für möglich halten. Die Summe derjenigen Vorstellungen von der Welt und der Stellung und Bestimmung des Menschen in ihr, die eine Verwirklichung des sittlichen Ideals in den Bereich der Möglichkeit rücken, macht die Religion aus. Gewiss wird man sagen dürfen, dass Kant auf diese Weise eines der wesentlichsten Momente und Motive religiöser Anschauungen im allgemeinen zutreffend erfasst und gewürdigt hat.

Nach dieser unserer Vergegenwärtigung der Hauptleistungen Kants auf philosophischem Gebiet, erhebt sich von selbst die Frage, ob auch der Mensch in ihm der adäquate Träger seiner Lehre war. Die Beantwortung dieser Frage bilde den Abschluss unserer Säkularbetrachtung. Sein ganzes Leben war in den späteren Jahrzehnten unter eine leitende Idee getreten, der er alles unterordnete und dienstbar machte. Diese leitende Idee war seine Arbeit, sein philosophischer Beruf. Mit ihm nahm er es so ernst und gründlich, dass er zwölf Jahre mühsamen Nachdenkens allein auf die Ausgestaltung der Kritik der reinen Vernunft verwandte. Bevor er seine Bücher niederschrieb, durchdachte er sie völlig, nur ein in allen Teilen ausgereiftes Werk durfte in die Öffentlichkeit gelangen. Überall verrät sich der selbständige Denker, der an die Probleme mit jener Ursprünglichkeit herantritt, die durch keine Lektüre oder geschichtliche Orientierung erworben sein kann. Stets wollte er in lebendigem Kontakt mit der Einzelwissenschaft bleiben, die Philosophie nicht von diesem sie befruchtenden Boden losreissen. Die Philosophen müssten nach seiner Ansicht zuerst bei den Mathematikern und Naturforschern in die Schule gehen, bevor sie ihr besonderes Gebiet anzubauen unternähmen.

Kants Gemüt wird von seinen Freunden übereinstimmend ein wahrhaft kindliches genannt. Das äusserte sich in der frischen Empfänglichkeit für die Eindrücke der Aussenwelt, in der jeder vornehmen Blasiertheit baren Genussfähigkeit, sowie in der Reinheit und Lauterkeit seines Gefühls und in dem natürlichen und warmen Vertrauen, das er seinen Mitmenschen entgegenbrachte. Eine ungekünstelte Achtung vor der fremden Persönlichkeit hob und veredelte den Verkehr mit anderen, und seine ungesuchte Bescheidenheit machte ihn zu einer liebenswürdigen Erscheinung. Die Haupttendenz dieser Gemütsart war eine lebhafte Empfindung für das Allgemein-Menschliche. Sein Temperament war dabei durch ein glückliches Gleichmass und eine heitere Grundstimmung ausgezeichnet, die ihm das Gedeihen seiner grossen Lebensarbeit wesentlich erleichterten.

Aber wir wissen freilich nicht, ob diese Eigenschaften nicht zum grösseren Teil das Ergebnis einer auf sie gerichteten Willenstätigkeit

Digitized by Google

waren. Denn die Energie und Ausdauer des Willens sind bei Kant besonders gross gewesen. Davon zeugt die peinliche Ordnung des ganzen Lebens, die unablässige Regelung seiner Verhältnisse und Aufgaben, die Selbstbeherrschung, die er zu üben wusste, die Unterwerfung aller Absichten und Handlungen unter eine oberste Norm, die Pflicht. In dieser Stärke des Willens, in dieser Festigkeit des Charakters wurzeln die mit den hohen Geistesgaben gewonnenen Erfolge. Sie machen seine Persönlichkeit zu jener bewunderungswürdigen Verkörperung eines sittlichen Ideals, die uns als eine ins Leben übersetzte Ethik erscheint. So wird die letztere in der Tat zum Kern und Stern seines Daseins, zum Zentrum, von dem aus Denken und Empfinden, Wollen und Handeln ihre leitenden Gesichtspunkte empfingen. Der Primat der praktischen Vernunft hat seine Persönlichkeit erfüllt und bestimmt. Das Leben ist ihm nicht ein zufälliges Geschick, sondern eine ernste Aufgabe, die nur durch ein System der Mittel und Zwecke wirklich gelöst werden kann. So wird jeder Einzelheit ihre eigentümliche Leistung zugeteilt nach Massgabe ihrer Stellung zum beherrschenden Gedanken des Ganzen. Kant ist ein Lebenskünstler in seiner Art, aber von jenem strengen Stil, dessen gerade Linien eine ästhetisch ungefällige Starrheit und Unverrückbarkeit atmen. Er gehört ganz und gar nicht zu den schönen Seelen, die selbst gefallen oder Gefallendes erfahren wollen, und er verurteilt scharf die „Genieschwünge" derer, die für sich eine besondere Moral beanspruchen. Nicht nur seinem schwächlichen, schmerzenden Körper ringt er die Leistungen ab, die zur Erfüllung der grossen Aufgabe seines Daseins notwendig sind, er lenkt auch seinen Geist in Anstrengung und Erholung, in der schweren Gedankenarbeit und in der leichten Unterhaltung seinem Ziele entgegen.

Es ist eine kümmerliche und verständnislose Art zu urteilen, wenn man Kant wegen dieser Architektonik seines Lebens einen Pedanten oder gar einen Philister und Spiessbürger nennt. Denn die Pedanterie beruht auf der Neigung zu einer an sich gleichgültigen Regelmässigkeit des Handelns, auf einer blind gewordenen Anerkennung der Einförmigkeit als solcher. Es ist die Lebensweise, von der es heissen kann, dass der Buchstabe tötet. Aber bei Kant hat es nie an dem lebendig machenden Geiste gefehlt, so lange er bei vollen Kräften war. Die Gleichförmigkeit ist ja für ihn nur Mittel zum Zweck und zweifellos notwendiges Mittel gewesen. Zu einem Reformator der Philosophie gehörte eben mehr als ein geistreicher Witz oder ein glücklicher Einfall. Dazu bedurfte es ausdauernder, gewissenhafter, unermüdlicher Arbeit, und diese konnte bei seiner Konstitution nur unter Einhaltung von Ruhe und Regel gedeihen. An einem Spiessbürger und Philister verurteilen wir die Beschränktheit, die alles mit einer, mit der eigenen Elle misst, die sich ihren Horizont durch ein Hochgebirge von Vorurteilen einengt. Solche Art ist Kant allezeit fremd geblieben. Die

Digitized by Google

liberale Denkweise, die Wahl seines Umgangs, das weitherzige Verständnis für die Eigentümlichkeiten anderer und die mehrfach gerühmte Fähigkeit, seine Freunde in der unbefangensten und objektivsten Teilnahme zu beraten, sind dafür ein lautes Zeugnis. Nicht die stumpfe Macht der Gewohnheit, die den Philister und Pedanten von Fall zu Fall geleitet und seine Entscheidungen treffen lässt, sondern die obersten sittlichen Gesetze und Anschauungen haben bei Kant als die massgebende Instanz bei der Ausbildung aller seiner Maximen gewaltet.

So steht der Mann vor uns als eine lebendige Verwirklichung seiner Philosophie. Wie er die ganze Natur so gern ein System der Zwecke nannte, so hat er auch sich selbst und seine täglichen Verrichtungen zu einem solchen System gestaltet. Wie er die einzelne Erfahrung als eine blosse Zufälligkeit, die auch anders sein könne, erkenntnistheoretisch gering schätzte, so hat er auch in seinen Handlungen nichts Zufälliges dulden wollen, sondern sich an eine durchgehende Gesetzmässigkeit gebunden. Wie ihm die Sinnlichkeit als das trübende Medium erschien, welches die Erkenntniss der Dinge an sich selbst vereitle, so wurde sie ihm persönlich zu einer Gefahr für alle Sittlichkeit, der man nur dadurch entgehen könne, dass man den vernünftigen Willen zum Alleinherrscher in allen praktischen Angelegenheiten mache. So ist es ihm gelungen, ein Ganzes zu werden, zu leben, wie er lehrte, und zu lehren, wie er lebte.

Hochansehnliche Versammlung! Dem Philosophen ist es nicht vergönnt, alle Seiten des Wissens und Wollens in sein Werk und in seine Person aufzunehmen und harmonisch zu verknüpfen. Über eine Seite, über ein Stückwerk kommt auch der grösste nicht hinaus. Aber die typische Darstellung einer solchen Seite ist möglich. So sehen wir in Kant vor allem eine wissenschaftlich-persönliche Einheit von drei Momenten: der Überlegenheit der Vernunft über die Sinnlichkeit, der Autonomie des Erkennens und Wollens und dem Primat der praktischen Vernunft vor der theoretischen. Was aus diesen Elementen geworden, bleibt bewunderungswürdig gross auch in seiner Einseitigkeit. Nicht schlechthin kann uns ein Philosoph zum Vorbilde werden. Aber nach einer bestimmten Richtung darf uns Kant als klassischer Zeuge gelten. Und wenn selbst der ganze „Stoff“ seines Wesens und seiner Lehre vergänglich und zufällig sein sollte, so wird doch wenigstens seine „Form“ eine von aller Zeitlichkeit unabhängige Voraussetzung, ein wahrhaft „regulatives Prinzip“ auch für unsere, für alle menschlichen Bemühungen werden und bleiben können. In diesem Sinne lassen Sie mich mit einem Wunsche schliessen. Möge der Geist seiner vorsichtigen, ehrlichen und gründlichen Arbeit allezeit auch unser Streben und Forschen beseelen, möge das Ideal seiner schlichten, kraftvollen und treuen Pflichterfüllung stets auch unserm Wirken und Handeln voranleuchten!

Digitized by Google

Digitized by Google

194K13
RW

oogle

ERSITY OF MINNESOTA

ius-Maximilians-Universit
W urzburger Universit at

51 002 317 864 D

ed by Google